



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die hiesige Correspondenz-Zeile oder deren Raum 12 Pf.

Reclamen vor dem Tagesfahnen die dreigepaltene Zeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 240.

Freitag, den 12. Oktober 1888.

89. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

Die Konfaktion unseres Kaisers bildet den glänzenden Abschluss der nachbarlichen Besuche, welche der neue Herrscher des deutschen Reichs den befreundeten und verwandten Höfen abstattete. Nicht zum wenigsten wird ihm in Rom begeisterter Jubel des Volks entgegenfallen. Der Bund zwischen dem neuen Deutschland und dem neuen Italien ist so fest begründet, wie es ein Bund zwischen zwei Völkern verschiedener Stämme nur immer sein kann. Er beruht auf der ganzen historischen Entwicklung der beiden Völker in der Vergangenheit und auf der Gemeinsamkeit höchst wichtiger politischer Interessen in der Gegenwart. Die Ähnlichkeit des geschichtlichen Entwicklungsganges beider Nationen ist oft genug hervorgehoben worden. Beide haben lang und schwer gerungen, bis sie sich aus politischer Jenseitigkeit und Dynamik zur nationalen Einheit und zu einer ihrer Bedeutung entsprechenden Weltstellung emporgekämpft haben, und diese Gemeinsamkeit des Schicksals hat ein Band um beide geschlungen, dessen innige Beziehungen weit über eine gewöhnliche blühende Allianz hinausgehen. Wenn je der Tag kommen könnte, an dem die nationale Einheit und Macht Deutschlands bedroht wäre, so wäre auch der Bestand des neuen italienischen Reichs nicht mehr gesichert. Das Bewusstsein von der Gemeinsamkeit der wichtigsten nationalen Interessen in der Vergangenheit und Zukunft hat sich den beiden Völkern tief eingepägt, in der Zusammenkunft der beiden Herrscher findet es jetzt seinen bedeutungsvollen Ausdruck. Mit den Römischen Kaiser hat man dies freudiger begrüßt als in Deutschland. Unablässig fern liegt dem neuen deutschen Reich und Kaiserthum der Gedanke, an romantische historische Antiquitäten anzuknüpfen zu wollen. Es sind zwar durchaus moderne, auf dem neuesten Boden der Gegenwart lebende Reiche, welche die Hand zum Bund gegeben haben und jetzt in den erhabenen Personen ihrer Herrscher freundschaftliche Grüße austauschen. In fern überbordende historische Erinnerungen gemahnt nur noch die Anwesenheit eines Dritten, — des Papstes. Ohne Zweifel werden die Ceremonienmeister einen Weg finden, wie der deutsche Kaiser bei dieser Gelegenheit auch dem geistlichen Oberhaupt der katholischen Christenheit seine Achtung bezeugen kann, ohne

irgendwie Empfindlichkeiten hervorzurufen. Allein auch im ultramontanen Lager wird man den Kaiserbesuch in Rom die Bedeutung nicht absprechen können, daß damit ausgesprochen werden soll, daß die Bestrebungen nach Wiederherstellung der weltlichen Gewalt des Papstthums nimmermehr die Unterstützung der deutschen Politik finden können. Dies ist im Grunde, da die Wiederherstellung des Kirchenstaates unvermeidlich die Auflösung des nationalen italienischen Staates in sich schließt, so selbstverständlich, daß man kaum darauf hinzuweisen brauchte. Aber man weiß ja, was für Hoffnungen im ultramontanen Lager noch immer gehegt werden und mit welchem fanatischen Eifer neuerdings die kirchliche Agitation die Forderung der weltlichen Herrschaft des Papstthums wieder erhoben hat. Der Aegerer und Ingirami, mit dem die ganze ultramontane Presse die Konfaktion des Kaisers begleitet, beweist, daß man jene Bedeutung derselben wohl begreift. Um so freudiger werden die nationalen Parteien in Italien den beiden Ländern selbst und dem europäischen Frieden zum Heil gereichende Bind und dieser Zusammenkunft der Monarchen neue Kraft ziehen!

Während des Aufenthaltes Sr. Majestät des Kaisers in Süddeutschland circulirten Nachrichten über auffällige Bewegungen in ausländischen Anarchistenlagern durch die Blätter. Heute liegt darüber folgende Mittheilung der Münchener „Neuesten Nachrichten“ aus Stuttgart vor:

Etwa vier Tage, ehe Kaiser Wilhelm seine Reise antret, verschanden aus der Schweiz, wie es sich Zürich, zehn der anarcho-socialistischen Parteien. Das Polizeibüreau von Bern wurde hierdurch durch die Zürcher Polizeibehörde unverzüglich in Kenntnis gesetzt und beschuldigte die königliche Stadtdirection Stuttgart von dem bevorstehenden Vortreiben der Verdächtigen in Württemberg. Seitens des württembergischen Ministeriums des Innern wurden sofort die unthätigsten Maßnahmen getroffen. Bei der Fahrt, welche der Kaiser am Vormittag des 28. September mit König Karl durch die Straßen der Residenz machte, führten in ziemlich großem Abstand von einander zwei Wagen mit höheren Polizeibeamten voraus, an der Spitze des Zuges erblühte man — den Stuttgarter eine ganz neue Erscheinung — zwei berittene Schutzleute unter dem Büchsen vertheilt vertheilte Mitglieder der Berliner Geheimpolizei, sowie mehrere Angehörige des württembergischen Gendarmenregiments in Civilkleidung. Zwei Stunden vor der auf 4 Uhr Nachmittags angedehnten Abreise von Stuttgart am 28. September wurde in Folge sehr wichtiger bei der obersten Polizeibehörde eingelangter Nachrichten die Reiseroute nach der Rheinau vollständig geändert, indem der Weg über Ulm, anstatt wie ursprünglich projectirt war, über Ulm und Stuttgart-Billingen gewählt wurde, zum Jubel der Civilbevölkerung von Ulm und zum Bedauern der württembergischen

langer, welche sich zu Tausenden an ihrem Bahnhof eingefunden hatten und den fast unermesslich um 5 1/2 Uhr Nachmittags einbrechenden Züge, welchen sie für den kaiserlichen Gendarmen empfangen. Am Abend des 28. September erfolgte in Wilmanns die Verhaftung des ganz kurz zuvor aus der Schweiz dort eingetroffenen Anarchisten Franz Troppmann aus Pfalz in Bayern.

Zur Geschichte der Kaiseridee meldet die „Post. Ztg.“ als verbürgte Thatsachen:

Bei der ersten Zusammenkunft ihrer Bevollmächtigten in Berlin zur Verabreichung des dem verfassunggebenden Reichstage vorzulegenden Entwurfs waren die notwendigen Verhandlungen der Verabreichung, daß es Zeit sei, das Schicksal der Nation nach der Wiederherstellung des Kaiserthums zu erwägen. Die Bevollmächtigten kamen — wie wir annehmen zu dürfen glauben, unter Mitwissen und Billigung des Kronprinzen — bei dem Entwurf eines kaiserlichen Staates zusammen und nahmen den Vorschlag, welchen der oberwähnte Minister von Hötting im Namen seines Bundesrats machte, den König von Preußen um Annahme des Kaiserthums und Umnamme eines Fürstentums in die Verfassung zu bitten, einstimmig an. Da der damalige Graf Bismarck unmaßbar war, so erwiderte eine Deputation der Bevollmächtigten dessen Vertreter, den Geheimen Rath von Saligny, ihm ihren Wunsch vorzutragen, erhebt aber am folgenden Morgen die Erwiderung, daß der Graf Bismarck entschieden ablehne, darauf einzugehen.

Die Veröffentlichung des Tagebuchs Kaiser Friedrichs hat nach einer Seite hin untreibar eine günstige Wirkung gehabt; ein Theil der russischen Presse, voran „Now. Wrem“ und „Grahdanin“, hat aus derselben entnommen, daß keineswegs Fürst Bismarck als der Mittelpunkt der Feindschaft gegen Rußland zu betrachten sei, daß vielmehr gerade er es war, welcher dem gegen Rußland gerichteten englischen Einflusse entgegentrat. Das vorhin zuletzt erwähnte Blatt schreibt u. A.:

So lange Fürst Bismarck seinen letzten wichtigen Posten einnehmen wird, läßt sich dreist behaupten, daß es zwischen Rußland und Deutschland nicht zum Kriege kommen wird. Wir behaupten sogar, daß die Wirklichkeit zwischen Deutschland und Rußland, ihre Gefühls- gerade der beispielhaftigen Politik Englands, verstanden und daß die Saat vieler Unruhen, die so große Früchte zeitigte, bereits vom verstorbenen Beaconsfield getreut worden ist zur Zeit des Berliner Kongresses. Gewöhnlich wird die ganze Schuld dem Fürsten Bismarck zugeschoben; aber warum verhält man England, dessen Intrigen doch wohl bekannt genug sein dürften, man braucht bloß der letzten Jahre des Bismarck'schen Regimes in Bulgarien zu gedenken. Allerdings hat Fürst Bismarck das Bündnis mit Oesterreich zu Stande gebracht, das gegen Rußland gerichtet ist — aber blieb ihm etwas anderes zu thun übrig angesichts des Gralls, der nach dem Berliner Kongress gegen ihn in Rußland zu Tage trat? Es wäre vom Standpunkt der Interessen beider Nachbarstaaten äußerst unrichtig, daß dieses Bündnis (die Veröffentlichung aus dem Tagebuche), das so viel Bösem in Europa gemacht hat, zum Wande

Schuld und Sühne.

Roman nach fremdem Motivo frei bearbeitet von Max von Weipertshorn.

13. Kapitel. — Eine seltsame Hochzeitreise. Es war ein herrlicher, von warmem Sonnenlichte begünstigter Morgen, als der Kapitän der „Mira“ sein Schiff in den Hafen von Gibraltar lenkte; die Welt war jetzt um drei Wochen älter, als an jenem verhängnisvollen Tage, an welchem Mira mit vollem Rechte zuerst einen Familiennamen unterzeichnet konnte; für sie waren es drei Wochen des ungetrübten Glückes gewesen, in denen kein Schicksal sie beunruhigt hatte. Sie war bei Fulcam und dadurch vollkommen glücklich. Freilich lag sie ihm nicht viel, aber sie begnügte sich mit dem Bewußtsein, daß er in ihrer Nähe weile und hatte zeitig gelernt, ihn nicht zu stören; es bestand dieses „nicht stören“ darin, daß sie ihn sich selbst überließ, wenn er still und zerkent war; freilich kam Weides häufig vor.

Von Tag zu Tag ward er in sich gelehrter und reizbarer; Anfangs that er sein Möglichstes, um für ihr Wohlfahrt an Bord Sorge zu tragen und sie zu zerkenten; er behandelte sie stets wie einen geachteten Gast und sie, die nie Anders gesehen, als das Dorf, in dessen Nähe sie aufgezogen worden, war ganz begeistert über das Neue und Besondere, das sich ihren Blicken bot; in jedem Hafen, in welchem sie einliefen, beschaffte er sie reich mit den mannigfaltigsten Bekantheiten und sie, das sorglose Kind, bemerkte nicht, daß Frohsinn und Vergnügen nur auf ihrer Seite seien.

Der Gibraltar sollten sie Briefe und Zeitungen finden, welche man ihnen aus der Heimath nachgeschickt, und Fulcam konnte schon zwei Tage, bevor sie Gibraltar erreichten, seine Ungeduld kaum mehr beherrschen, mit solcher Spannung lag er den Nachrichten entgegen, welche die Zeitung bringen würde. Er ahnte im Geiste schon, wie demnächst Brantfort's Briefe, die Schärfe der Sätze, die man die Tugenden des alternden Brantfort's, die Schärfe der Brantfort's schildern werde.

Seine Stimmung war eine fürchterliche und das stete Zusammennehmen, das ewige Denken an Dinge, welche sich nun doch einmal nicht ändern ließen, griff ihn physisch und moralisch an; er wurde blaß und mager — und die Gegenwart Mira's ward ihm von Tag zu Tag unerträglich.

Inzwischen hätte sie das, aber so unklar, daß es für sie nur wenig beunruhigte; der Wunsch, etwas zu thun, um ihm gefällig zu sein und seinen Wippen ein Lächeln abzurufen, veranlaßte sie, die Erste sein zu wollen, welche zur Stelle war, wenn die Post kam, um ihm dieselbe zu überbringen.

Fulcam war bei ihrem Eintritt eben mit Schreibarbeit beschäftigt, als er sie aber mit einem großen Paket Zeitungen und Schriften eintreten sah, wechselte er die Farbe — und kam eifertig auf sie zu; sie gab ihm das, was sie gebracht und sah, ein Wort des Dankes erwartend, geknaut zu ihm empor, aber es kam nicht. Nach einer Zeitung hielt sie in der Hand und sah auf die Fußspitzen stellend, tief sie in ihrgerendem Ton:

— Hab hier noch ein Blatt, was bekomme ich dafür, Herr Graf?

Aber er hörte sie nicht, ja er sah sie kaum; er hatte sich abgewendet und die Zeitung auseinander gefaltet, welche sie ihm geboten; gerade dieses Blatt hatte er mit größter Ungeduld erwartet, da es immer Nachrichten vertheilte aus jener Welt, in der „sie“ sich bewegte.

Mira wendete sich ab; sie hatte das Gefühl, daß sie vergeffen worden sei; die Worte des Unmuths färbte ihre Wangen; sie war, im Grunde genommen, noch ein Kind, aber sie hätte sich doch verleßt. Er hätte ihr doch wenigstens danken können, weil sie ihm die Post gebracht, nach welcher er sich gar so sehr sehnte; aber er dachte an nichts Anders, als an die einflüchtigen Zeitungen; wenn es nur gar keine Journale geben würde auf der Welt, das über der Wuth, welcher mit zorniger Behaftigkeit in ihrer Seele rege war.

Inzwischen hatte Fulcam rasch das Blatt durchflogen; er suchte überall nach der gefährlichsten Mittheilung, aber er fand sie nicht; die Nachrichten aus der Gesellschaft wußten von keiner Hochzeit zu berichten, bei welcher ihr Name genannt worden wäre. Er athmete erleichtert auf

— und wendete das Blatt auch noch auf die letzte Seite um, als plötzlich geklopert gedruckte Buchstaben seine Aufmerksamkeit festhielten:

„Höflicher Tod des Herzogs von Danky.“

Er las drei oder vier Mal diese Ueberschrift, deren Sinn er kaum zu erfassen im Stande war und ging dann auf den Rest des Briefes über. „Am Vorabend seiner Hochzeit“, las er. Am Vorabend, sie hatte ihn also nicht geheiratet! Sie war jetzt frei — frei — frei! Er sprang auf — keines anderen Gedankens fähig, als eben nur dieses Einen, von dem Gesühle hingewiesen, daß er zu ihr müsse. Dann kam plötzlich die Erinnerung in ihrer ganzen Macht. Mira stand vor ihm und mit dumpfem Aufschrei sank er in seinen Stuhl zurück, legte er das Antlitz auf den Tisch.

So fand ihn Mira, die inzwischen leise hinausgegangen war, nach einer Stunde wieder; sie hatte bereit, daß sie mühsamlich gewesen und kam in verhöflicher Stimmung zu ihm zurück; auf den ersten Blick gewahrte sie, daß es die Zeitung sei, welche sie ihm gebracht, die offen vor ihm lag; ein Etwas in seiner Stellung erschreckte sie und sie kam rasch auf ihn zu.

Fulcam, was ist geschehen? forschte sie leise, die Hand auf seine Schulter legend.

Er sah auf, zuckte zusammen und schüttelte ungeduldig ihre Hand ab; sie sah, daß er geklopert gleich sei.

— Nichts, quälte mich jetzt nicht; es ist gar nichts!

— Sprich nicht in solchem Ton mit mir; lag' mir, was Dich bedrängt! Laß mich versuchen, Dir Trost zu bieten!

Er stand auf, es war ein fürchterlicher Ausdruck in den Augen, welche er auf sie richtete.

— Du mir Trost bieten, Du, die Du mein Verderben gewesen bist! Geh — sag' ich Dir! Ich muß und will allein bleiben!

— Du meinst — stammelte sie und hielt dann, am ganzen Körper zitternd, inne; sein Wesen war so lellam, daß sie sich ganz entsetzt fühlte — Otto, sprich zu mir, hauchte sie leise.

— Was habe ich zu sagen, was Du zu hören — es sei denn, daß ich wünsche, ich hätte Dich nie gesehen! Er



